

Wenn Klimaschutz zum Problem wird: Die Folgen des Handels mit Emissionsgutschriften

Vortrag und Diskussion mit Jutta Kill

Veranstaltung vom 12.11.2015

Ort: Allerweltshaus, Körnerstr.77, Köln-Ehrenfeld

Bericht von Svenja Eckstein

Fotos von Nadine Lay

Der Klimawandel ist real und greifbar; das wurde durch die letzte ergreifende Rede von Leonardo DiCaprio bei der *Oscar*-Verleihung nun endlich auch in die kommerzielle Welt des Fernsehens getragen. Dass diese Erkenntnis zwar aktuell, aber keine neue ist, wissen wir bereits seit einigen Jahrzehnten und so wurden 1997 auch erstmals internationale und völkerrechtlich verbindliche Richtlinien des Ausstoßes von Treibhausgasen für die sogenannten Industrieländer auf dem Weltklimagipfel in Japan im *Kyoto-Protokoll* festgelegt. Diese Richtlinien sollten zunächst zu einer Reduktion von 5% des Treibhausgas-Ausstoßes bis 2012 führen, wobei für die Verlängerung des *Kyoto-Protokolls* bis 2020 noch keine Einigung des Fortbestandes der Zielsetzung vorliegt. Nichts desto trotz beherbergt das von den Vertragsstaaten unterzeichnete Protokoll verschiedene Mechanismen, die es erlauben, das eigentliche Ziel flexibel zu gestalten. Einer dieser Mechanismen ist der Emissionshandel, der es Unternehmen mit Sitz in einem Industrieland, das dem *Kyoto-Protokoll* unterliegt, ermöglicht, Projekte zur Reduktion der Treibhausgase in Ländern des globalen Südens zu verwirklichen und die dort eingesparten Emissionen zu akkumulieren und so verrechnen zu lassen, um selber weiter wie gewohnt produzieren zu können. Auf diese Art und Weise werden Emissionen weniger reduziert, als dass sie anteilig „verschoben“ werden zugunsten der ohnehin reichen Industrieländer, die dadurch quasi eine Befugnis zum Vorantreiben des Klimawandels erhalten. Hinzu kommt, dass sich aus dieser Vertragsflexibilität ein Markt entwickelt hat, der den Handel mit Emissionsgutschriften, die generiert werden, nur so aufblühen lässt und zum wesentlichen Schutz des Klimas nur noch wenig beiträgt.

Das Allerweltshaus, genauer das Menschenrechtsprojekt, hat deswegen auf die Expertise von Jutta



Kill zurückgegriffen, die sich mit den Folgen des Handels von Emissionsgutschriften genauer beschäftigt und diese explizit und bürgernah erläutern kann. Was bedeutet es z.B, wenn man neuerdings klimaneutrale Bus- und Flugreisen buchen oder klimaneutral in Hotels übernachten kann? Den Hintergrund dafür, stellt insbesondere die Frage nach unserem gewohnten Konsummuster. Wir, als Gesellschaft der reichsten Länder der Welt, können, wollen und müssen anscheinend unseren normalen Konsum nicht verändern oder gar einstellen, solange weiterhin die Möglichkeit besteht „nachhaltig zu konsumieren“, indem wir eine kleine „Extra-Zahlung“ beispielsweise beim Kauf einer Busreise bestätigen. Aber, ist das nicht besser als nichts, und, wohin fließen diese Beiträge, mit denen wir uns moralische Sicherheit erkaufen, um unser Gewissen zu beruhigen? Die Antwort darauf findet sich in den sogenannte Kompensations- oder Emissionsprojekten. Das sind besagte Projekte, die in Ländern des globalen Südens, die nicht dem Emissionen-Reduktionsabkommen unterstehen, entwickelt werden, um eventuell entstandene Emissionen in diesen Ländern einzusparen.

Eines dieser Projekte findet man beispielsweise in der Subsahara: Dort besteht das Problem, dass das wenige zur Verfügung stehende Trinkwasser zusätzlich noch verunreinigt ist und deswegen zur Weiterverwendung, d.h. zum Trinken, erst einmal einmal aufbereitet, also gekocht werden muss, damit es genießbar wird. Dieser Arbeitsschritt benötigt Holz, dessen Feuer den Topf mit dem Wasser erhitzt und das Wasser kochen läßt. Diese herkömmliche Vorgehensweise, das Wasser aufzubereiten zieht folgende Konsequenzen nach sich: zunächst ist es wahrscheinlich, dass über kurz oder lang auch Bäume für das Holz gefällt werden müssen, das verbraucht wird, und somit weniger Grün da ist, das CO₂ speichern kann. Darüber hinaus entstehen bei der Verbrennung des Holzes Treibhausgase, also wieder CO₂, das zusätzlich in die Atmosphäre gerät. Um diesen Emissionsausstoß zu vermeiden und Emissionen einzusparen, investiert ein ausländisches Unternehmen in die Verteilung von Wasserfiltern in dieser Region, die die gewohnte Methode der Wasseraufbereitung ersetzen sollte.



Das Projekt (und andere) scheint auf den ersten Blick sinnvoll und nachhaltig – wenn auch in kleinem Rahmen. Bei genauerer Begutachtung zeigt sich eine durchaus problematischere Perspektive: In erster Linie ist an diesem Projekt die technische Umsetzung zu bemängeln, da die Wasserfilter zum Reinigen von einem halben Glas Wasser ca. eine

Zeitstunde benötigen – ein Zeitplan, der den Ansprüchen der dort lebenden Menschen nicht gerecht

wird. Deswegen wurde die Benutzung der Filter durch die einheimische Bevölkerung auch eingestellt; jene stehen jetzt verstaubt in den Regalen. Nebenbei bemerkt wird bei diesen Projekten generell weniger Rücksicht auf die Bedürfnisse der Einheimischen genommen, sondern *top-down* entschieden, was nicht selten zu Konflikten führt.

Aber dass ein Projekt so scheitert kann in niemandens Sinne sein; gibt es denn niemanden, der das überprüft? Doch. Unabhängige Zertifizierer prüfen die Projekte, die mit verschiedenen internationalen Siegeln bzw. Zertifikaten prämiert sind.

In der Kritik stehen vor allem diese Siegel selbst, welche im Grunde die Unterlassung einer Handlung zertifizieren, nämlich, die Einsparung von CO₂, das verbraucht worden wäre, hätte es das Projekt nicht gegeben. Problematisch ist dabei, dass es sich nicht um den Verkauf eines physischen Produktes, sondern vielmehr um eine hypothetische Berechnung handelt, die umso effizienter ausfällt, je schwärzer die Zukunft in der Theorie gemalt wird, denn in letzter Instanz ist diese Einsparung nicht nachweisbar und die Unternehmen bezahlen sozusagen nur für „eine schöne Geschichte“, wie es Jutta Kill nennt. Hinzukommt, dass die Zertifizierer sich in kürzester Zeit einen Gesamtüberblick über das Projekt verschaffen und somit auf Angaben vertrauen müssen, die der Projektentwickler ihnen vorliegt und von dem sie gleichzeitig auch vergütet werden – ein Prozedere, das nicht unbedingt zur Glaubwürdigkeit der Siegel beiträgt.

Obwohl viele Familien die Wasserfilter nicht benutzten, und somit keine Emissionen vermieden wurden, weil Trinkwasser wie zuvor wieder abgekocht wird, verkauft das Unternehmen, welches die Wasserfilter lieferte, Emissionsgutschriften für angeblich eingesparte Emissionen. Konsum in Industrieländern, wo sich die Käufer solcher Emissionsgutschriften finden, bleibt unverändert oder steigt sogar, und damit steigen auch die Emissionen weiter. Unternehmen in Industrieländern können sich von gesetzlichen Emissionsbegrenzungen freikaufen und somit ihre Mitschuld am Klimawandel auslöschen, obwohl dort, wo angeblich zusätzlich Emissionen eingespart wurden, diese Einsparung nicht stattfand, oder nicht nachweisbar ist, ob die Reduktion tatsächlich nur aufgrund des Klimaprojekts stattfand. Eine Lizenz zur Verschmutzung der Umwelt für diejenigen, die ohnehin schon für den Großteil der Klimagasemissionen verantwortlich sind. Generell wirft dies die Frage auf: Ist es nicht eine verkehrte Welt, wenn Gemeinden im globalen Süden, die kaum CO₂ Emissionen verursachen, dieses einsparen sollen, wenn Industrie und Konsumverhalten in Industrieländern für den Großteil der Treibhausgasemissionen verantwortlich sind und jetzt auch noch so weitermachen wie bisher?

Die Spitze des Eisbergs ist das alles aber noch nicht. Betrachten wir einmal die „Wertschöpfungskette“, also die Reihenfolge von Händen, durch die das Geld fließt, die aus vier Instanzen – Makler, Berater, Entwicklungsprojektler und Gemeinde bzw. Projekt – besteht. Abgesehen davon, dass – wie bei jedem Entwicklungsprojekt – unheimlich viel Geld bei der Administration hängen bleibt, wird dieser Verlust hier zusätzlich durch den Faktor „Monitoring“

und „hypothetische Berechnungen“ stark verstärkt; das wenigste kommt somit wirklich im Projekt an. Gravierendere Szenen spielen sich allerdings am Anfang dieser Wertschöpfungskette ab, denn wenn mit einer guten Idee gutes Geld generiert werden kann, so entsteht daraus auch ein gutes Geschäft; hier das Geschäft des Emissionshandels.



Die Basis dieses Handels sind die rechtlichen Einschränkungen für den Ausstoß an Treibhausgasen, die hier durch das *Kyoto-Protokoll* gesetzt wurden, und welches erfolgreiche Unternehmen motiviert, diese Grenze zu überschreiten. Aber wer setzt den Preis für so eine Emissionsgutschrift fest? Dieser ist wiederum nicht gesetzlich geregelt, sondern entsteht durch Angebot und Nachfrage am freien Markt.

Schlussendlich blenden Emissionsgutschriften und ihr Handel Macht, Gewalt und Ohnmacht der verschiedenen partizipierenden Parteien aus, die immer mit fossilen Energieträgern und Gesellschaftsformen, die sie stützen, verbunden sind. Zudem tragen sie nicht zur Reduzierung von Emissionen bei, sondern verschieben, sowohl örtlich als auch zeitlich, das Problem und verdrängen die tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Thema menschengemachter Klimawandel und der Weltgesellschaft, die ebenfalls eine unwiederbringliche Zerstörung der Natur und ihrer Ökosysteme mit sich bringt. Da kann sich jeder selbst die Frage beantworten, ob all das nicht besser als sei nichts.